



Die clownesken Tupfen auf den Kostümen der Tänzer korrespondierten mit der Bomberjacke von Vincent Glanzmann.

FOTO: BETTINA STOESS

Mit Beat zu neuer Perspektive

PREMIERE Schlagzeuger Vincent Glanzmann diktierte bei „Drum Dancing“ unbarmherzig den Takt. Die Tänzer folgten seinem Regiment.

VON WOLFGANG SPORNRAFT

REGENSBURG. Für seine neue Arbeit als Leiter des Tanzes am Theater Regensburg hatte sich Georg Reischl prominente Verstärkung auf die Bühne geholt. Musiker und Komponist Vincent Glanzmann stellte die Tänzer mit seinem Stück „Drum Dancing“ vor eine Herausforderung. Sechs Wochen nahm der Schweizer Drummer sich Zeit, mit den Tänzern etwas zu erarbeiten, das ein archaischer Dialog wurde zwischen Bewegung und Klang.

Obwohl von indianischer Mythologie inspiriert, war die Musik des Premierenabends technisch. Glanzmann setzte Verstärker ein und verzerrte mit kontrollierter Rückkopplung. Glanzmann nutzt, was ihm die Technik an Möglichkeiten bietet. Er spielte damit. Trotzdem blieb alles handgemacht und unterschied sich in purer Virtuosität von computergesteuerter Taktung, zu der sich die Tänzer auf der Rave-Ses-

sion in quasikulturelle Erschöpfung tanzen. Im Theater am Bismarkplatz wurde der Sound von lebendiger Hand in das Instrument diktiert. Schlag für Schlag. Der pure Rhythmus war die Grundlage des Tanzes. Das Ensemble übersetzte den Klang des Musikers in Bewegung, in Körperlichkeit. Es nahm ihn auf in Gruppen, die sich über die weite Bühne bewegten. Auf- und Abgang erfolgten – ein hübscher Einfall Natascha von Steigers – über eine Rampe, die sich in den Orchestergraben senkt. Die Tänzer scharten sich um den Meister am Schlagzeug, entfernten sich, trafen sich zu Paaren und glitten zurück ins Kollektiv der Gruppe.

Freie Bewegung

Waren vor der Pause noch Anklänge an klassische Posen zu sehen, löste sich das Körperspiel im Verlauf des Abends auf in freie Bewegung. Das gipfelte in Handstand und kleinen Quietschspielzeugen, die munter zum Takt gedrückt wurden. Wie das Pferd den Pflug, zog ein Tänzer eine einzelne Trommel über die Bühne. Kurz darauf erschien Glanzmann damit. Die Körper folgten geduckt dem Blechtrommelmann.

Abstraktion bestimmte den Abend. Hier wurde keine Ballettpantomime aufgeführt, der eine Geschichte zugrunde liegt. Hier starben keine

Schwäne und es wurden keine Nüsse geknackt. Das gab der Inszenierung einerseits etwas Statisches. Obwohl ständige Bewegung vor Augen und immer weiter treibenden Beat im Ohr, blieb das Reizniveau des Wahrgenommenen über eine gute Stunde immer gleich, fast hypnotisierend. Andererseits erwuchs aus der Ablösung von der Bedeutsamkeit eine große Sensibilität im Austausch zwischen Musiker und Tänzern. Eine Drehung, eine Geste mit der Hand war immer unmittelbar Reaktion auf den Klang und nur das. Der Zuschauer konnte sich dem schwer entziehen. Die Wahrnehmung richtete

sich auf das Kleine und wurde feiner, empfänglicher.

Stellt sich die Frage: Was soll das bedeuten? Einmal, dem Ende zu, schrie das Ensemble: „Heyoka!“ Der Heyoka ist ein Narr, eine Clown-Figur bei den Lakota-Indianern. Er beirrt, indem er alles falsch herum macht, eine Verücktheit pflegt, die Vertrautes entfremdet. Der Heyoka ist witzig, weil das Absurde nur mit Lachen bezwungen werden kann. Und manchmal erwächst aus diesem Lächerlichen ein frischer Blick auf die Dinge. Wenn man auf dem Kopf steht, schaut die Welt ganz anders aus.

Aus Ernst wird Leichtigkeit

Bei all dem heiligen Ernst, mit dem Glanzmann in seine Instrumente drosch, entstand – Leichtigkeit. Und dann passierte es, beim Applaus und den Verbeugungen, da zuckte ein klitzekleines Lächeln um seinem Mund. Gastgeber Reischl strahlte übers ganze Gesicht. Mit Recht. So einen Abend in Regensburg anzuzetteln, das war mutig. Dieser Mut wurde belohnt. Es liegt in der Natur von Institutionen wie einem Stadttheater, dass sich Routinen einspielen. Bewährtes wird wiederholt bis zum Schalen. Ausgetretene Pfade führen in die Mittelmäßigkeit. Da braucht es dann ab und zu einen Heyoka von außen, der mal durchlüftet.

AUFTRITT IM JAZZCLUB

Leerer Beutel: Der Gaststar dieser gelungenen Premiere im Regensburger Stadttheater ist diese Woche auch abseits der großen Bühne zu hören. Mit seiner Band „UAS-SYN“ spielt Vincent Glanzmann am Dienstag, 18. Februar, um 20 Uhr im Jazzclub im Leeren Beutel. Tapiwa Svosve und Silvan Jeger machen das Trio komplett.

Tickets: Karten gibt es an der Abendkasse für 23 Euro, verbilligt kosten sie 14 Euro.